

Der gute Name

Der gute Name Karlsruhes kann natürlich immer noch besser werden. Dafür braucht es eine konsequente Politik, das mutige Anpacken von Themen auch mal gegen Widerstände und einen langen Atem. Dafür steht geradezu sinnbildlich die vergangene Woche samt diesem Wochenende. Wenn sich in der Messe einige der besten Leichtathleten der Welt beim Indoor Meeting einen hoffentlich erstklassigen Wettkampf liefern, wird dies bei den Leichtathletikfans weltweit auf Aufmerksamkeit stoßen. Wie viele Menschen genau das Ereignis über die Zeitungen, das Fernsehen oder das Internet verfolgen und es auch mit Karlsruhe verbinden, ist eine Wissenschaft für sich, doch es bleibt das gesteigerte hohe Gut Aufmerksamkeit. Das Indoor Meeting gäbe es nicht mehr, wenn die Initiatoren und Unterstützer nach der Sperrung der Europahalle 2014 den Mut verloren hätten. Oder wenn man sich dem angesichts der Karlsruher Sparzwänge eher widerstrebenden Geist der Stadträte ergeben hätte. Nein, man hat weitergemacht und auch finanziell gute Lösungen gefunden.

Den guten Namen Karlsruhes in die Welt zu tragen – das tat in dieser Woche eine Karlsruher Delegation mit OB

Stadtgespräch

Frank Mentrup im indischen Pune. Aus zarten Anfängen ist hier eine Partnerschaft gewachsen, die Karlsruhe nutzt und noch stärker nutzen wird. Die boomende indische Wirtschaft investiert weltweit, wieso sollte sie dies nicht in der Fächerstadt tun? Kontakte knüpfen in dem riesigen Land ist aber harte Arbeit und kein reines Vergnügen: Die Karlsruher Delegation sieht dabei nicht die Traumstrände Indiens oder das Tadsch Mahal, sondern in aller Regel nur die nüchternen Konferenzräume Punes.

Der gute Name Karlsruhes, speziell als Residenz des Rechts, kann auch bei den aktuellen Koalitionsverhandlungen nur noch besser werden. Denn CDU, CSU und SPD entscheiden in diesen Tagen in Berlin auch, ob aus dem bescheidenen ersten Spiegelstrich im Sondierungspapier in Sachen „Forum Recht“ wirklich eine belastbare Erklärung in einem Koalitionsvertrag wird. Die Erwähnung im Sondierungspapier war nur ein erster Etappensieg. Ein „Forum Recht“ auf dem Areal des Bundesgerichtshofs als Diskussions-, Dokumentations- und Erlebnisort für den deutschen Rechtsstaat wäre vergleichbar mit dem Haus der Geschichte in Bonn, was das Renommee angeht. Vielleicht könnte dies auch mit ein Grund für die Karlsruher SPD-Mitglieder sein, der Großen Koalition im bevorstehenden Mitgliederentscheid ihre Zustimmung nicht zu verweigern. Theo Westermann



DIE SKYLINE DER MIRO hat sich deutlich verändert: Der Ringkran mit einer Hubkapazität von 2000 Tonnen ist bereits in seinem speziellen Fundament verankert und seit Mittwoch aufgerichtet. Er soll am zweiten Märzwochenende die beiden riesigen Kokstrommeln, die im Oktober geliefert wurden, in die Anlage hieven. Fotos: jodo

„Stillstand bedeutet ein Höchstmaß an Aktivität“

MiRO: Das Werkteil 2 wird aus dem Betrieb genommen, inspiziert, überarbeitet und TÜV-geprüft

Von unserem Redaktionsmitglied
Susanne Jock

Vor einer turnusmäßigen Großinspektion steht die Mineralöleraffinerie Oberrhein (MiRO): Ab 15. Februar werden sämtliche Prozessanlagen des Werkteils 2 östlich der Alb aus dem Betrieb genommen, gereinigt, inspiziert und technisch optimiert. 26 Projekte werden dabei realisiert, darunter der Einbau der beiden riesigen Kokskammern, die in Spanien gefertigt und schon im Oktober über den Pionierhafen bei der MiRO angeliefert wurden (die BNN berichteten). Am Ende der Großinspektion steht die Überprüfung und Abnahme durch den TÜV. Nicht beeinträchtigt durch den nach der Betriebssicherheitsverordnung obligatorischen „Großstillstand“ ist das Werkteil 1 westlich der Alb. Dort steht erst im Jahr 2021 wieder die Revision an.



ZUM „MIRO-STILLSTAND“ wird der Verkehr auch übers Tor 3 bei der B 36 geführt.

Ein riesiger Ringkran, der zuletzt in Malaysia im Einsatz war und über 2000 Tonnen Hubkapazität verfügt, ist seit Mittwoch weithin sichtbares Zeichen der Großaktion. Wahrnehmbar ist der Stillstand bei der MiRO zudem durch temporären Fackelbetrieb, um die Anlage frei von Kohlenwasserstoffen zu machen, erläutert Geschäftsführer Ralf Schairer bei einer Informationsveranstaltung vor Nachbarn, Polizei, Feuerwehr, weiteren Behörden sowie Medienvertretern. Erhöhtes Verkehrsaufkommen sowie ein gewisse Auslastung der Übernachtungskapazitäten in der Region seien weiterhin spürbare Begleiterscheinungen. Zur MiRO-Mannschaft mit 1000 Mitarbeitern und 500 Partnern kommen 3300 Fachleute internationaler Unternehmen, schildert Schairer. „Stillstand bedeutet bei uns ein Höchstmaß an Aktivität“, sagt er.

Zum „MiRO-Stillstand“ wird der Verkehr auch über das zusätzlich geöffnete Tor 3 bei der B 36 in Neureut geführt. Ein Teil der Arbeiter, die vorwiegend aus Rumänien und Ungarn kommen, werden aber auch in der Pfalz untergebracht sein und über die Rheinbrücke zur Arbeit kommen. Stoßzeiten werden zwischen 5.30 und 6.30 Uhr sowie zwischen 17 und 18.30 Uhr sein, erläutert Axel Roth, Leiter Instandhaltung bei der MiRO. Auf dem Gelände der Raffinerie ist bereits ein Containerdorf entstanden: Büros, Besprechungsräume, Umkleiden und Duschen sind in den 600 Containern untergebracht. 2200 Parkplätze wurden zusätzlich eingerichtet und ein Bus-Pendelverkehr geplant, führt Roth aus. Bis 22. März ist die „Kern-Stillstandszeit“ terminiert, die Arbeiten an den neuen Kokskammern, die am zweiten Märzwochenende an ihren Platz gehievt werden, sollen möglichst vor Ostern beendet sein, umreißt Roth die zeitliche Planung. Mit der Konzeption der Gesamtmaßnahme wurde schon vor zwei Jahren begonnen. Auch, um die Spezialisten, die von Raffinerie zu Raffinerie weiterziehen, rechtzeitig zu buchen: Man habe großen Wert daraufgelegt, qualifizierte Fachleute entsprechend zertifizierter Unternehmen zu verpflichten, hebt Roth hervor. Und mit einem eigen entwickelten Sicherheitsparcours, der nicht nur in acht vorwiegend ost-

europäischen Sprachen die Inhalte transportiert, sondern auch mit entsprechendem Anschauungsmaterial bestückt ist, will man die mit den Arbeiten verbundenen Risiken minimieren.

Die Liste der Aufgaben ist lang: sechs Großmaschinen, 700 Apparate, 600 Armaturen und Sicherheitsventile sowie 550 Rohbaupunkte werden unter die Lupe genommen, eine Million Arbeitsstunden sind während des „Stillstands“ zu leisten, so Roth.

Schon seit knapp einem Jahr laufen „Vorarbeiten im Feld“, und seit Oktober vergangenen Jahres sind 120 Gerüstbauer im Einsatz, berichtet Martin Gregor, der für den „Still-

stand“ verantwortlich ist. Da große Anlagenteile wie Wärmetauscher ersetzt werden müssen, war auch eine entsprechend frühzeitige Bestellung erforderlich. „Wir wollten drei Monate vor dem Stillstand alle Ersatzteile auf dem Gelände haben“, sagt er.

94 Millionen Euro investiert die MiRO in die Anlage, allein die Kokskammern schlagen mit 75 Millionen zu Buche, erklärt Eberhard Pfeifer, Leiter Projekte bei der MiRO. „Nach 35 Jahren Laufzeit ist einfach Schluss“, begründet er, warum nun die 400 Tonnen schweren, 35 Meter langen und 8,5 Meter breiten Kokstrommeln ersetzt werden müssen. Und 160 Millionen Euro beträgt das „Stillstandsvolumen“ – inklusive der TÜV-Abnahme – fügt er an.

3 300 zusätzliche
Fachleute im Einsatz

DNA-Spuren an der Spiritusflasche

Zweiter Verhandlungstag im Prozess um den Mord am Kolpingplatz: Verteidiger hält Indizien für nicht ausreichend

Von unserem Mitarbeiter
Ekat Kinkel

Als die Feuerwehr am Vormittag des 18. Mai 2017 wegen eines Wohnungsbrands in der Albtalstraße 4 eintraf, deutete zunächst nichts auf ein Gewaltverbrechen hin. Und selbst als die Berufsfeuerwehrleute im Schlafzimmer den leblosen Körper von Verena Löbnitz entdeckten, vermuteten sie zunächst einmal eine durch Rauchgasvergiftung hervorgerufene Bewusstlosigkeit und trugen die Leiche über den Hausflur zu den Rettungskräften vom Sanitätsdienst. „Die Frau war zwar nicht ansprechbar, aber es war noch keine Leichenstarre vorhanden“, sagte einer der Feuerwehrleute gestern beim zweiten Verhandlungstag des Mordprozesses am Landgericht Karlsruhe. Trotz der Blutspuren im Gesicht der Toten hätten die Brandschützer zunächst ebenfalls keinen Verdacht geschöpft. „So etwas kommt öfter vor, wenn Menschen Rauchgasen ausgesetzt sind“, betonte einer der Feuerwehrleute. Nach dem Löschchen des Brands entdeckten die Einsatzkräfte der Berufsfeuerwehr Karlsruhe rund ums Bett der Getöteten verteilt einige Geldscheine. Eine Folie zum Abdecken der Leiche oder die Überreste davon hat sich nach den übereinstimmenden Aussagen der Feuerwehrmänner allerdings nicht im Schlafzimmer von Verena Löbnitz befunden.

Die Angeklagte nahm die Ausführungen der Feuerwehrleute gefasst und

überaus interessiert zur Kenntnis. Zum Prozessauftakt hatte die 61-jährige Karlsruherin sämtliche Tatvorwürfe von sich gewiesen und berichtet, dass sie die mit einer Kunststoffolie bedeckte Verena Löbnitz am Vormittag des 17. Mai tot in ihrem Bett gefunden habe. Die Angeklagte war als Putzfrau bei der Frau beschäftigt und hatte einen Schlüssel zu der Wohnung am Kolpingplatz. Am 18. Mai sei sie aber noch einmal zurückgekommen, um ihre Beobachtung der Polizei zu melden, sagte die 61-Jährige zum Beginn der Hauptverhandlung. Auf der Treppe sei ihr dann ein Mann entgegengekommen. Und als sie wenige Augenblicke später den Rauchmelder aus der Wohnung von Verena Löbnitz gehört habe, sei sie wieder umgekehrt und habe das Haus verlassen.

Oberstaatsanwalt Klaus Armbrust schenkte den Ausführungen der Putzfrau bislang wenig Glauben. Seiner Ansicht nach hat die 61-Jährige ihre Arbeitgeberin in den Morgenstunden des 17. Mai mit mehreren Messerstichen in den Hals getötet. Am nächsten Tag habe die Angeklagte zum Verwischen der Spuren den Wohnungsbrand gelegt.

Weil es keine Tatzeugen gibt, stützt sich die Anklage bislang auf mehrere Indizien. So wurde auf der Leiche ein Haar der Angeklagten gefunden und am Deckel der Spiritusflasche DNA-Spuren der 61-Jährigen. Außerdem hatte sich

die Angeklagte bei polizeilichen Vernehmungen immer wieder in Widersprüche verstrickt. Bei den ersten Befragungen hatte die Frau noch nichts von dem mutmaßlichen Leichenfund berichtet. Später erzählte sie, die Leiche sei mit einer goldfarbenen Folie bedeckt gewesen.

Nach Armbrusts Einschätzung wurde Verena Löbnitz im Schlaf überrascht und erstochen. Dass die 66-Jährige in der Tatnacht Männerbesuch gehabt haben könnte, schließt der Oberstaatsanwalt nach dem derzeitigen Ermittlungsstand aus. Das Opfer wurde zwar weitgehend unbekleidet in seinem Bett liegend aufgefunden. Allerdings sei es in dieser Nacht „sehr heiß“ gewesen, betonte Armbrust in einer Verhandlungspause. Als Mordmotiv stehen für die Staatsanwaltschaft Habgier und die Furcht vor Entdeckung im Raum. Die Angeklagte hatte gemeinsam mit ihrem Ehemann offenbar einen Schuldenberg von mehreren Zehntausend Euro angehäuft. Obwohl sie seit Jahren nie Geld auf ihrem Konto hatte, kaufte sie am Tattag für rund 400 Euro ein und verkaufte vor und nach der Tat immer wieder wertvollen Goldschmuck. Armbrust vermutet, dass sie bei ihren Putzstellen regelmäßig Geld und Schmuck geklaut hat. Einmal wurde die 61-Jährige bereits wegen Diebstahls verurteilt, von weiteren Auftraggebern wurde sie der Klauerei bezichtigt.

Putzfrau und Sohn waren
einzige Besucher des Opfers

Für Verteidiger Marvin Schroth reichen die vorgetragenen Indizien nicht für eine Verurteilung aus. Weil Verena Löbnitz von der Feuerwehr durch die ganze Wohnung getragen wurde, könne das Haar seiner Mandantin an vielen Stellen an die Leiche gelangt sein, mutmaßte Schroth nach dem zweiten Verhandlungstag. Von der Spurensicherung wurde an der Leiche schließlich auch ein Haar eines Wohnungsnachbarn gefunden. „Ich kann nur vermuten, dass das Haar über den Fußabstreifer im Treppenhaus nach oben geschleppt worden und dann irgendwie an die Leiche gelang ist“, sagte der Mann, dessen Alibi von der Polizei überprüft wurde. Dass in der Wohnung an allen möglichen Gegenständen DNA-Spuren der Putzfrau gefunden wurden, bezeichnete Schroth als „nicht sonderlich überraschend“.

Nach den Zeugenaussagen der Nachbarn führte Verena Löbnitz ein weitgehend unauffälliges Leben. Der Sohn der Getöteten und die angeklagte Putzfrau seien ihre einzigen regelmäßigen Besucher gewesen. Am Tattag waren allerdings mehrere Sperrmüllsampler auf der Straße unterwegs. Außerdem hatte sich Verena Löbnitz in den Jahren vor ihrem Tod gleich bei mehreren Hausbewohnern darüber beschwert, dass nachts immer wieder an ihrer Wohnungstür geklingelt wurde.

Am Montag wird die Verhandlung um 9 Uhr im Schwurgerichtssaal des Landgerichts mit der Vernehmung weiterer Zeugen fortgesetzt.

Moschee: Debatte hält an

BNN – Im Nachgang der öffentlichen Veranstaltung in der Oststadt zum geplanten Moscheebau (wir berichteten) hat die CDU-Gemeinderatsfraktion beantragt, das Verfahren über das Baugesuch dem Gemeinderat oder seinem zuständigen Ausschuss vorzulegen. Dann könnten auch Fragen adressiert werden, die bisher noch nicht in der Öffentlichkeit diskutiert wurden: zum Beispiel nach der Verkehrssituation vor Ort. Ditib erwarte bis zu 700 Menschen, die am Freitagsgebet teilnehmen. Wo parken diese Besucher der Moschee? Die vorgestellten Pläne weisen insgesamt 39 Stellplätze auf, heißt in einem Offenen Brief der CDU-Fraktion an den Oberbürgermeister. Auch die bauliche Gestaltung der Moschee sei noch nicht hinreichend diskutiert worden. Die CDU verweist auf die massive Kritik von Bürgern gerade an einem Minarett.

Freie-Wähler-Stadtrat Jürgen Wenzel sowie der parteilose Stadtrat Stefan Schmitt haben nun bei der Stadtverwaltung angefragt, warum der Bau der Ditib-Moschee in der Käppelestraße 3 nicht zu einer „wichtigen Gemeinderatsangelegenheit“ gemäß der Gemeindeordnung erklärt werde. Die Bürger sollten auch offiziell am Entscheidungsprozess beteiligt werden, argumentieren Schmitt und Wenzel.